Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 18 (1852)

Heft: 22

Artikel: Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805-1814

Autor: A.v.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trennung desselben in:

I. die Generalität,

II. den Generalstab,

III. die Adjutantur,

IV. Verschmelzung des Geniestabes mit dem Generalstab.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805—1814.

(Mitgetheilt von A. v. C.)

So viele Nachrichten auch schon über die Feldzüge von 1805 bis 1814 gegeben sind, und so sehr sich auch manche durch ihren interessanten Inhalt auszeichnen, so werden doch die hier folgenden Memoiren für den Leser vielleicht neu sein, da sie das Leben eines alten Kriegers schildern, der unter vielen Strapazen manches interessante Abenteuer bestanden und durch seine Stellung sich manche lehrreiche Erfahrungen gesammelt hatte. Da ich sie fast gerade wiedergebe, wie ich sie in dem Tagebuche fand, so bieten sie sich in dem Gesichtspunkt des Soldaten, welcher durch seine rein militärische Erziehung Alles ihm Vorgekommene nur mit diesem Vorgefühle betrachtete. Einzelnes habe ich weggelassen, wie namentlich eine Anzahl Namen von Städten und Dörfern, welche in weiter keiner Berührung mit den zu beschreibenden Scenen sind und so kann ich wohl sagen, daß ich hier nur das Interessanteste aus dem vor mir liegenden Tagebuche geben werde. Der Herausgeber.

Als im Jahre 1805 der Feldzug gegen Oestreich begann, marschirte ich mit meinem Bataillon aus meiner badischen Garnison. Ich war damals Lieutenant, wozu ich im Jahr 1801 in einem Alter von 14 Jahren avancirte.

In Augsburg kantonirte unser Korps einige Zeit unter dem Kommando des General-Majors von H.....d; dasselbe bestand aus 4 Bataillonen Infanterie, 1 Detachement Husaren und einer Batterie Artillerie, im Ganzen 3500 Mann.

Als sich Mack bei Ulm übergeben hatte, waren wir im Marsche dahin begriffen, kamen jedoch erst an, als dieses schon geschehen war, und marschirten daher ohne Aufenthalt oder besondere Ereignisse nach Augsburg, wo ein Theil unseres Corps verwendet wurde, Gefangene von Augsburg nach Ulm zu eskortiren: zu solch unangenehmen Kommando's wurde ich öfters verwendet. Nach einem Aufenthalt von drei Wochen erhielten wir endlich Befehl vorzurücken. Wie groß unsere Freude war läßt sich leicht denken, da wir, außer den Stabsoffizieren und Hauptleuten, lauter junge Leute waren, die noch keinen Feldzug mitgemacht hatten und man nun allmein Gelegenheit zu finden hoffte, sich auszuzeichnen. Doch wurden leider unsere Hoffnungen sehr getäuscht, da unser ganzes Corps in die Festung Branau kam und nur der strenge Festungsdienst und die einzelne Streifkommando's, welche zur Sicherheit der Convois und Straßen abgeschickt werden mußten, erinnerte uns an den Krieg. Es waren nämlich einige tausend Mann unter Herzog Ferdinand, die sich noch nicht übergeben hatten und nun bei Branau und Passau herumschwärmten.

Bei einem solchen Streifkommando, welchem ich beiwohnte, trafen wir auch auf ein kleines Detachement östreichischer Dragoner. Bei dem unbedeutenden Gefechte, welches stattfand, wurde jedoch nur ein Oestreicher verwundet, weil das Detachement sich nach einigen Schüssen zurückzog und das unsere, welches aus 50 Infanteristen bestand, es nicht verfolgen konnte. So unbedeutend die Sache auch war, so gewährte sie mir doch als jungen Offizier unendliche Freude, denn ich hatte ja das erste Mal die feindlichen Kugeln pfeifen hören!

Die Schlacht bei Austerlitz endete diesen Feldzug Ende 1805 und alles marschirte in seine Garnison zurück.

Im Jahr 1806 erklärte Napoleon Preußen den Krieg. Gegen Ende dieses Jahres wurde ich Premier-Lieutenant mit der Versetzung zur Leib-Grenadier-Garde. Obschon das Avancement für mich sehr vortheilhaft war, da ich als ältester Premier-Lieutenant dahin kam, so war meine Freude doch dadurch gänzlich niedergeschlagen, daß ich die traurige Aussicht hatte, in das einförmige Garnisonsleben zurück zu gehen, während ich mich in Gedanken schon mit

Lorbeeren geschmückt hatte. Ich war damals in Lukenwalden bei Berlin und mußte den 4. Nov. mit den andern avancirten Offizieren in die Garnison zurück. Obschon ungerne, ergab ich mich doch in mein Schicksal, und kam den 18. Dez. glücklich in meiner Garnison an.

Glücklicherweise dauerte es nicht lange; denn im Jahr 1807 schon im April mußte ein Corps marschfertig sein, zuerst zog dann das Regiment H.....d, unter dem ich früher schon gestanden, zur Belagerung von Danzig, ihm folgte ein Dragonerregiment und endlich den 5. Mai traf auch uns die Reihe. Freudig verließen wir unter dem Kommando des Obrist von P....., welcher damals die Leib-Grenadier-Garde kommandirte die Garnison; wir waren zur Belagerung von Stralsund kommandirt und unser Corps bestand aus unserer Garde, einem weiteren kombinirten Bataillone, dem Reste der Husaren und einer Batterie reitender Artillerie. Unser Obrist kommandirte das Ganze.

Vor unserer Abreise hatten wir noch ein Diner, wobei es sehr lustig herging. Man trank, man sang, man hielt Reden, alles wie die heutigen Zweckessen, bei denen oft aber das Essen oder vielmehr das Trinken der Zweck ist.

Den 4. Juli kamen wir nach Berlin, wo wir bis 10. verblieben. So viel es möglich war, besah ich die Merkwürdigkeiten dieser Stadt, schwärmte in der Umgegend herum nach Charlottenburg und Potsdam, wie auch nach Sans-souci, dem Lieblingsschlosse Friedrich des Großen.

Den 18. erreichten wir das Lager vor Stralsund. Unser Corps kam in das Centrum des Belagerungcorps, westlich der Festung.

Anfänglich fiel nichts Bemerkenswerthes vor, wir hatten unsere Barraken aufgeschlagen und zwar so gut und dauerhaft, daß das Ganze mehr einem Lustlager als einem Belagerungsbivouak glich; jedoch war das etwas unangenehm, daß auf den Ort, wo wir das Wasser holen mußten, die feindlichen Kanonen gerichtet waren. An Holz und Stroh, außer diesem die nöthigsten Bedürfnisse im Felde, fehlte es nicht.

Rings um die Festung war alles in Thätigkeit; mehrere Batterien und Schanzen wurden aufgeworfen, weßhalb Tag und Nacht

die Geschütze der Festung auf die Arbeiter spielten. Die Kommando's, welche wir zur Arbeit gaben, waren aus diesem Grunde sehr gefahrvoll: nicht minder war dieß auch in Bezug des Dienstes in den Trancheen. Mehrere kleinere Gefechte fielen da vor, denen ich meistens beiwohnte.

So wurde ich unter andern einmal mit der Obrist-Compagnie, die ich befehligte, mit einer andern Compagnie des Bataillons F. in die Trancheen kommandirt. Letztere als zur Eröffnung einer neuen Trancheelinie zur Arbeit und ich als Wache. Der Hauptmann jener Kompagnie führte als Aelterer das Kommando. Es war in der Nacht gegen 11 Uhr, als wir gegen die Vorwerke der Festung marschirten, von einem französischen Artillerie-Offizier bis zu den Pallisaden begleitet.

Schon beim Heranmarschiren wurden wir, so ruhig und still auch alles ging, tüchtig mit Granaten beschossen und 6 Mann fielen schon da verwundet. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich schon, daß der Hauptmann K. — seinen Namen mag ich hier nicht nennen — bei jedem Schusse stehen blieb und dadurch den Marsch der Truppen immer störte. Anfangs machte ich ihm im Stillen Vorwürfe und erklärte ihm, „daß, wenn es noch einmal geschehe, ich laut „Vorwärts" kommandiren würde". Auch schien er meinem Bemerken nach betrunken. Als nun abermals eine Granate einschlug, die Mannschaft durch sein Benehmen in Stocken gerieth, so trat ich, aufgeregt über diesen Beweis der Furchtsamkeit der Mannschaft, vor und kommandirte laut: „Marsch!" mit dem Beisatze: „ein Niederträchtiger, der nicht folgt!"

Endlich erreichten wir unser Ziel und der französische Offizier, welcher den Zustand K's. bemerkte, adressirte sich nunmehr nur an mich zur Eröffnung der neuen Tranchee.

Während wir in der Eile alles anordneten, und ich einen Theil meiner Grenadiere längs der Pallisaden, dicht an dieselben heran, aufstellte und den andern als Reserve bei den Arbeitern ließ, schlug eine Leuchtkugel bei den Arbeitern ein und gleich darauf erfolgte ein Hagel von Kartätschen. Einer meiner Grenadiere und zwei von der andern Kompagnie wurden schwer verwundet. Plötzlich drang noch ein Jammergeschrei mir zu Ohren in dem Augenblick,

wo Ruhe und Stille so äußerst nothwendig war. Ich begab mich daher sogleich an den Ort, wo dasselbe herkam, um Ruhe zu gebieten, und fand zu meinem Staunen K., der in einem Graben lag und angab, er sei verwundet. Ich ließ ihn daher herausziehen und, obschon ich nichts von einer Verwundung an ihm bemerken konnte, so machte ich ihm dennoch den Vorschlag, in's Lager zurückzukehren. Ohne Umstände nahm er diesen Vorschlag an und machte sich ziemlich eilig davon.

Die Arbeit ging nun rasch von Statten, was auch sehr nöthig war, da wir noch vor Tagesanbruch wenigstens 4′ eingegraben sein mußten, um nicht zu sehr dem Feuer der feindlichen Kartätschen ausgesetzt zu sein. Bis 3 Uhr Morgens waren wir auch trotz unaufhörlichem Beschießen so weit gekommen, daß wir 2½′ Tiefe hatten und uns im Nothfalle halten konnten.

Es war um diese Zeit, daß mir der an den Pallisaden aufgestellte Offizier melden ließ, „er vernehme längs den Pallisaden Waffengeräusch und vermuthe einen Ausfall.“ Auf diese Meldung hin ließ ich sogleich die Hälfte der Arbeiter das Gewehr ergreifen, die übrigen aber immer fortarbeiten und verfügte mich nun selbst zu jener Abtheilung vornen, um mich selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen. Mit einem Unteroffizier und einem Grenadier schlich ich mich alsdann an eine Oeffnung der Pallisaden und steckte, um hineinzusehen, meinen Kopf in diese Oeffnung. Doch stieß ich plötzlich an den Kopf eines Menschen und sicherlich waren wir über diese unvermuthete Berührung gleich überrascht; denn mein vis-à-vis fuhr gleich mir mit seinem Kopf zurück. Als ich mit dem Degen in die Oeffnung stieß, so wurde mir mein Gruß gleichzeitig erwiedert, denn ein Bajonett streifte meinen Arm. In demselben Augenblicke öffneten sich einige Schritte links von mir die Pallisaden und ein Schwarm Schweden stürzte mit gefälltem Bajonette hervor. Ich kam ihnen jedoch mit meiner Mannschaft sogleich entgegen und begrüßte sie mit einer kräftigen Decharge, während meine Reserve rasch vorrückte; auch von Seiten des Feindes wurde das Feuer erwiedert und es entspann sich ein kurzes Gefecht. Die Schweden rückten trotz unserm lebhaften Feuer bis fast zum Laufgraben vor, so daß mir gar nichts mehr übrig blieb, als sie mit

dem Bajonette anzugreifen; denn wenn sie den Graben gewonnen hätten, so wäre es uns schwer geworden, uns zu halten und die Wiedereroberung des Grabens hätte viele Opfer gekostet. Ich sammelte daher schnell meine Mannschaft und stürzte mich mit dem Kommando: „en avant!" auf den Feind, der nun aber nicht mehr Stand hielt und sich schnell hinter die Pallisaden zurückzog, von wo aus er auf uns feuerte. Sobald ich dieses sah, löste ich die Hälfte meiner Kompagnie in eine Plänklerkette auf und stellte die andere Hälfte als Reserve an dem Graben auf. Die Mannschaft der andern Kompagnie mußte alsdann zur Arbeit, wozu ich sie auch nach langem Zureden und mit etwas Strenge brachte, denn diese jungen Soldaten wollten gar nicht recht an diese Arbeit.

Trotz dem Feuern der Schweden hatte ich meinen Leuten doch befohlen, nicht zu feuern, indem es, da die Feinde durch die Pallisaden eine hinreichende Schutzmauer hatten, doch unnütz gewesen wäre und der Feind, sobald er sein Feuer unbenutzt fand, dieses doch einstellen mußte. Hierin hatte ich auch vollkommen Recht; denn bald fielen nur einzelne Schüsse und endlich war alles stille.

Da ich aber immer noch einen Ueberfall befürchtete, so blieb ich bis gegen Tagesanbruch in dieser Stellung, indem ich noch weiters meine Flanken durch öftere Patrouillen deckte. Nach Verlauf einer halben Stunde hörten wir, daß sich der Feind zurückzog. Nachdem ich mich hinlänglich davon überzeugt hatte, stellte ich nur noch einzelne Posten vorwärts auf und ließ meine Mannschaft längs der Pallisaden niedersitzen, da ich nun sicher erwarten konnte, von der Festung aus tüchtig begrüßt zu werden, wie sich auch bald zeigte.

Endlich graute der Tag und nun erst sah ich das Gefahrvolle meiner Lage, da wir die letzte Linie eröffnet hatten und der Festung so nahe waren, daß wir die Gesichtszüge jedes einzelnen Postens erkennen konnten. Dieses war namentlich darum sehr unangenehm, weil unser Graben noch nicht die gehörige Verbindung mit den übrigen Trancheen hatte und wir deßhalb keine Hoffnung hatten, vor Nacht abgelöst zu werden, wollten wir nicht bis zur Hälfte erschossen sein. Und nach den Strapazen der Nacht und der angestrengten Arbeit waren meine Leute ermüdet und hungrig und hätten sehr der Ruhe bedurft.

Da ich vermuthete, daß ich bis Abends hier bleiben mußte, setzte ich meine Meldung über den Vorfall auf und suchte um Lebensmittel nach. Gerade hatte ich meine Meldung fertig, als K. mit dem Adjutanten des Regiments P. kam, der mich im Namen des Offizierskorps derselben ersuchte, „die Sache wegen K. geheim zu halten, da derselbe Frau und Kinder habe u. dgl. m.“ Ich hatte an K. nicht mehr gedacht und deßhalb von ihm auch keine Erwähnung gethan; ich sah aber auch ein, daß, würde diese Meldung von mir ausgehen, man aufmerksam würde; deßhalb ließ ich die Meldung von K. unterzeichnen und schickte sie ab. Ich sah später wohl ein, daß ich den Edelmuth übertrieben hatte, da nunmehr kein Wort von mir in der Meldung stund, die ja K. unterschrieb. Somit waren alle übrigen Offiziere genannt, nur ich nicht, der doch die ganze Sache geleitet hatte, wodurch man nicht anders glauben konnte, als ob ich fast keinen Antheil an der Sache genommen hätte. Bei dieser Affaire erhielten wir 1 Todten und 9 Verwundete; die Feinde mußten auch mehrere Leute verloren haben, denn wir sahen bei ihrem Abmarsche mehrere wegtragen.

Nachts um 11 Uhr wurden wir erst abgelöst, nachdem wir bis zu dieser Zeit beschossen worden waren.

Der Erfolg dieser Geschichte war, daß K. einen Orden für sein gutes Benehmen bekam und ich, was mir sehr auffallend war, noch eine Belobung trotzdem, daß in der Meldung nichts von meinem Namen stund!

Bis zum 6. August fiel nichts Merkwürdiges vor, kleine Vorpostengefechte und unbedeutende Ausfälle hatten stets statt. An diesem Tage aber machten die Schweden einen nachdrucksvollen Ausfall gegen Tagesanbruch, wobei sie uns aus den Trancheen zurückwarfen und bis zu unsern Batterien vordrangen. Unser Bataillon war zur Deckung der Schanze Nr. 1 und 2 aufgestellt, in denen jedoch kein Geschütz stund; es hielt sich hier sehr wacker; denn nicht allein, daß es den Feind bis auf 150 Schritte herankommen ließ und ihn dann nachdrücklich begrüßte, so griff es ihn alsdann auch selbst an und warf ihn Schlag auf Schlag zurück, so daß er sich eilig zurückzog. Nunmehr wurden unsere Scharfschützen — damals waren noch keine Schützenkompagnien, sondern jede Kompagnie hatte

10 Mann Scharfschützen — vorangeschickt um den Feind zu verfolgen. Auch ich wurde zu dieser Verfolgung beordert mit einem Theile meiner Kompagnie, da diese Scharfschützen zur Ausfüllung der Plänklerlinie nicht hinreichend waren. Wir warfen den Feind bis zu den Trancheen zurück, eine französische Voltigeurkompagnie erstürmte solche zuerst, ihr folgten wir auf dem Fuße und blieben alsdann Meister der Gräben.

Der Ausfall war hauptsächlich auf das Centrum des Belagerungskorps gerichtet, wodurch ein französisches Regiment, nebst den großherzoglich-bergischen Truppen und uns ausschließlich daran Antheil nahm. Der Feind war etwa mit 3000 Mann Infanterie, 500 Mann Cavallerie und einer reitenden Batterie herausgekommen und schickte später noch 2000 Mann, wahrscheinlich als Reserve nach, die in den Vorwerken stehen blieben und dann erst vorrückten, als wir uns wieder den Trancheen nahten.

Bei dieser Gelegenheit hätten mir die schwedischen Husaren fast eine üble Lektion gegeben, da eine Abtheilung derselben, die hinter einer Windmühle stund, uns in der Flanke faßte, kurz ehe wir an die Trancheen herankamen, nur die Entschlossenheit eines Sergeanten, N.....t, rettete mich vor Gefangenschaft.

Tags darauf kam noch das Corps, welches vor Danzig gelegen, an und verstärkte somit unser Belagerungskorps.

Den 7. wurden alle Schanzen mit Geschütz versehen und alle Anstalten zum Bombardement gemacht. Den 8. wurden alle Grenadierbataillone in die Trancheen beordert noch vor Tagesanbruch, Nachts sollte das Bombardement beginnen und den 9. die Festung erstürmt werden.

Man kann sich wohl denken, mit welcher Erwartung wir der Entscheidung entgegen sahen, besonders als die Anstalten zum Sturme getroffen wurden und man schon die Pallisaden an mehreren Punkten der äußersten Vorwerke abgerissen, sowie einige vorspringenden Werke theils Tags vorher eingenommen hatte, theils solche von den Schweden verlassen worden waren.

Den 8. war der Anfang des Bombardements auf 1 Uhr Nachts bestimmt und schon war es ½12 Uhr; um ½11 Uhr schon hatten die Batterien der Festung aufgehört zu spielen. Plötzlich hieß es, man wolle kapituliren!

Jedoch gegen Tagesanbruch spielten wieder die Batterien alle von Seiten der Festung, ohne jedoch von unserer Seite ihr Feuer erwidert zu bekommen. Die Kanonade aus der Festung war so heftig, daß die Kugeln die Trancheen an mehreren Orten so zerrissen, daß die Brustwehre fast alle 20 Schritte eine Lücke hatten und wir mit jedem Augenblicke dem Zeitpunkte entgegensahen, wo wir ohne Brustwehre dastehen mußten. Ueberall fielen Leute todt oder verwundet nieder und gewiß ist für den Soldaten nichts Unangenehmeres, als unthätig sich dem Kanonenfeuer ausgesetzt zu sehen.

Gegen Mittag hörte die Kanonade ringsum auf und es trat eine schauerliche Stille ein. Auch die ganze Nacht blieb alles ruhig, als plötzlich gegen 5 Uhr Morgens den 9. die Nachricht eintraf, daß sich die Festung ergeben hatte.

Um 6 Uhr wurden die Thore geöffnet und sogleich von den Grenadierkompagnien besetzt, ebenso auch jede Straße, auf dem Marktplatz stellten sich 12 Grenadierkompagnien auf.

Ich selbst wurde mit meiner Kompagnie gegen den Hafen gesendet, wo sich noch ein Theil der Garnison nach der Insel Rügen einschiffte. Während wir in der Straße vorrückten, zog ein Trupp schwedischer Jäger vor uns her, die gegen den Hafen marschirten. Als sie uns gewahr wurden, feuerten sie auf uns. Da ich bemerkte, daß sie größtentheils betrunken waren, ließ ich ihr Feuer nur durch einzelne Schüsse erwidern, worauf sie sich eiligst auf ihre Schiffe zurückzogen.

Gleich darauf vernahmen wir ein Hülferufen aus einem Hause. Ich beorderte daher den Lieutenant von St....n mit einigen Grenadieren dahin. Er ließ mir auch sogleich melden, „daß das Haus mit allerlei Soldaten angefüllt sei, welche plünderten und daß ich ihm mehr Mannschaft zuschicken möchte.“ Nachdem ich dieß gethan und die Plünderer theils zerstreut, theils arretirt waren, ließ ich eine Wache in dem Hause zurück und bezog alsdann meinen Posten.

Meine abgesendete Patrouille kam zu rechter Zeit in das Haus, das einem Banquier gehörte; denn die Plünderer hatten schon die Geldkisten gesprengt und wühlten nach Belieben darin herum. Der Mann wußte nicht, wie er seinen Dank genug ausdrücken sollte, er wollte mir und meinem Lieutenant eine Hand voll Wechselbriefe

aufdringen, die wir aber natürlich nicht annahmen. Wir kamen alsdann an das Seethor auf die Wache, wo dieser Mann über hundert Flaschen Wein schickte, welche ich an die Mannschaft austheilte. Später verlebte ich noch recht angenehme Stunden im Kreise seiner lieben Familie.

Den 11. wurde ich abgelöst und kam wieder in's Lager zurück. Bis 26. blieben wir vor Stralsund, wo wir dann ein Lager, zwei Stunden rückwärts, bezogen. Seit Uebergabe der Festung hatte es fast immer geregnet und wir bekamen dadurch viele Kranke.

Den 1. Dez. kamen wir in Garnison zurück, nachdem wir vorher theils in Greiffenberg, theils in der Umgegend von Stettin, theils in Stettin selbst längere Zeit verweilt hatten, mehr als observirende, denn als thätige Corps, bis wir den 15. Dez. die Ordre zum Heimmarsche erhielten.

Den 31. Dez. avancirte ich allda zum Stabskapitän.

(Fortsetzung folgt.)

Buchhändleranzeige.

Im Verlage von *C. A. Schwetschke & Sohn* (M. Bruhn) in *Halle* ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Kriegshandbuch
für Offiziere.

Abriss der angewandten Taktik
aller Waffen,
der Generalstab und der Parteigängerkrieg.
Von
General **C** * * *.
Mit 16 Tafeln Abbildungen.
Ins Deutsche übertragen. 13 Bogen 8. geh. 24 Sgr.

Dieses Buch kann nicht allein Männern von Fach als eine auf reife Erfahrungen gestützte und den neuesten Anforderungen entsprechende Arbeit empfohlen werden, sondern auch allen denen, die sich mit dem Lesen kriegsgeschichtlicher Werke befassen und eines Leitfadens für das gehörige Verständniss derselben bedürfen. Vorzugsweise wird es sich durch seine analytische Form, seine Kürze und seinen aus der auf dem Schlachtfelde gemachten Erfahrung geschöpften Inhalt zu einem Instructionsbuch, namentlich für Landwehroffiziere, eignen, bei deren militairischer Ausbildung dieser so nothwendige Theil nur geringe Berücksichtigung findet, für welche aber ein Studium der jetzt vorhandenen grösseren Werke über denselben Gegenstand zu schwierig und zeitraubend sein würde.

Inhalt: Das 14te Uebungslager in Thun im Jahr 1852. (Fortsetzung.) — Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805—1814. (Mitgetheilt von A. v. C.)

Schweighauser'sche Buchdruckerei.